Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 21 (1978)

Heft: 3

Artikel: Der Lesezirkel Hottingen

Autor: Ulrich, Conrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CONRAD ULRICH (ZÜRICH)

DER LESEZIRKEL HOTTINGEN*

Bis heute kennen wir den Lesezirkel Hottingen im allgemeinen nur aus der verklärenden Erinnerung der Generation zwischen 65 und 80, aus den eher etwas selbstbespiegelnden Festschriften zum 25. und zum 50. Jubiläum und aus den Heften der Zeitschrift «Der Lesezirkel», welche zwischen 1913 und 1932 erschienen. Wirken und Einfluß dieser Gesellschaft sind in mancher Beziehung vielleicht noch zu nahe, als daß jemand eine Arbeit darüber geschrieben hätte, vielleicht war auch das Ende zu unrühmlich – ich weiß es nicht, jedenfalls ist der Lesezirkel Hottingen innerhalb des zürcherischen «Kulturbetriebes», auch in der Geschichte der zürcherischen Geselligkeit, ein bemerkenswertes Phänomen.

Durch seine Gründung im Jahre 1882 und sein (faktisches) Ende in den dreißiger Jahren steht der Lesezirkel am Übergang von der kleinen zur großen Stadt Zürich, von einer Umwelt, in der «man» noch wußte, wer «man» ist, und noch nicht der heute vielbesprochenen Vermassung anheimgefallen war – er steht zugleich auch an einer Wende des Denkens und der Lebensgewohnheiten. Er stammt tatsächlich noch aus einem Vorort – Hottingen wurde erst 1893 in die Stadt Zürich eingemeindet – und erobert in kurzer Zeit die ganze Stadt, um dann, nach dem eigenartigen Martinisommer, den das 19. Jahrhundert bei uns bis in die zwanziger Jahre zu feiern vermag, langsam zu verlöschen und im Zweiten Weltkrieg unterzugehen.

Seine Anfänge könnten idyllischer und bescheidener nicht sein. Da leben in Hottingen einige junge Leute aus handwerklichen, vorstadtbäuerlichen und am Rande intellektualisierten Milieus, die den zeitüblichen Drang nach der «höheren Bildung» in sich verspüren und ihn mit Zeitschriftenlesemappen, die in den Häusern zirkulieren, zu befriedigen suchen. Lesegesellschaften – und um eine solche wird es sich bald auch handeln – sind seit der Aufklärung bei uns vor allem in ländlichen Verhältnissen eine übliche Erscheinung: diejenigen von Stäfa und Wädenswil, knappe hundert Jahre zuvor, dem Ancien Régime durch ihre Volksbildung im Geiste der Revolution einige Mühe bereitend – eine Gefahr, die der liberale Staat nicht mehr zu fürchten hatte. Die Begeisterung für das junge Unternehmen in der engeren Umgebung war offenbar sehr groß, und neben den bescheidenen Kreisen scheinen sich schon bald – für Lesemappen etwas ausgesuchteren Inhalts – auch die intellektuellen Haushalte eingeschrieben zu haben, deren es in der universitätsnahen Vorstadt genügend gab. Die ersten fünf Jahre vergehen in einem stillen, systematischen Aufbau: Rund 130 Mitglieder sind da, ungefähr 500 Mappen zirkulieren jährlich. Dann ändert sich das Bild: Das Bedürfnis, sich über das Gelesene zu unterhalten, sich durch gemeinsames Erleben auch menschlich zu finden, bricht durch, und so kommt es zu den ersten bescheidenen Ausflügen und kleinen Bildungsabenden, deren Vorträge noch durchweg von lokalen Größen bestritten werden.

Das Ausbilden einer eigenen Geselligkeit wird zum entscheidenden Schritt: Ganz bewußt bietet und pflegt man seldwylerische Heiterkeit – Gottfried Keller lebt ja noch, hochgefeiert, in Hottingen († 1890) – in einer ansprechenden Art spätesten Biedermeiers, das sich zum Beispiel auch im Buchschmuck des Lesezirkels zeigt und zeitlich recht genau jenen Abstand von 50 Jahren einhält, der für eine «Nostalgiewelle» offenbar Karenzfrist ist.

Erstaunlich rasch entsteht eine gepflegte, kultivierte, ja sogar elegante Geselligkeit für

* Ansprache, gehalten am Bankett unserer Jahresversammlung in Genf, 20. Mai 1978.

«gebildete Stände» – der Lesezirkel ist endlich ein Kreis, der nicht historisch-herkunftsmäßig belastet ist, sondern jenseits des «Altzürcherischen» steht, ohne dieses aber zu negieren. Und im Gegensatz zum Stammtisch und den gewohnten Vereinsformen wird hier auch die Gelegenheit geboten, in einem einigermaßen unkonventionellen Rahmen mit Frauen zusammenzutreffen. Das Fehlen traditionell-gesellschaftlicher Bindungen ist bestens geeignet, Ansäßige mit Zugewanderten, Handwerker mit Intellektuellen unter dem verbindenden Motto «Kultur und Bildung» zusammenzuschmelzen. Für 1900 wird anschaulich geschildert, wie der Lesezirkel «ganz Limmatseldwyl zu sich heranlockt: Gelehrt und ungelehrt, groß- und kleinbürgerlich, chic und shocking, alt und jung, Männlein und Weiblein, neben gewichtigen, fast offiziellen Stadt- und Familienvätern festbummelnde Liebhaber und Gönner aller Art, anziehende Backfische und abstoßende Kritiker, die aber diesmal ihre sonst so scharfe Feder festberauscht sinken lassen – alle, alle kommen sie lustig und artig, dem Lesezirkel ihre Aufwartung zu machen». Wohl lebt man in der Zeit stets fortschreitender Industrialisierung der spätesten Gründerjahre, in einer Zeit, die der anarchistische Arzt Brupbacher als Inbegriff des Asozialen und Kleinbürgerlichen haßt, in der die vielen Russen an der nahen Universität mehr oder weniger diskret die Revolution vorbereiten – aber die Ideale des gebildeten Bürgertums werden doch noch durch den Konsens eines weiten Kreises getragen.

Ohne Verluste auf der Seite der Mitglieder von bescheidenerer Herkunft verbindet sich der Lesezirkel so mit zahlreichen anderen Milieus – wobei wir heute für die Feststellung der sozialen Schichtung auf die verschiedensten Quellen zurückgreifen müssen, da merkwürdigerweise keine Mitgliederlisten mehr zu existieren scheinen. Die Mitgliederzahlen steigen rasch: von 30 im Jahre 1882 auf 340 im Jahre 1891 bis zu 1600 im Jahre 1906! Wir hätten Mühe, für die Zeit zwischen 1930 und heute einen Verein zu finden, der um literarische Kultur und Geselligkeit nur annähernd so viele Menschen in Zürich verbunden hätte!

Natürlich sind die Aktivitäten des Lesezirkels auch ungeheuer verlockend und füllten – um in heutiger Terminologie zu reden – damals ganz einfach eine klaffende Marktlücke. Zwischen 1887 und 1895 folgten sich durch den Winter jeweilen fünf Bildungsvorträge, die im bescheidenen Rahmen des Hottinger Gemeindehauses abgehalten werden konnten. Ab 1895, der Verein zählt nun 700 Mitglieder, steigen die Ansprüche. Nun sind Rezitationsabende, Aufführungen kleinerer Stücke der zeitgenössischen Literatur, verbunden mit musikalisch-literarischen Darbietungen, auf dem Programm. Bereits werden Gäste aus dem Ausland verpflichtet, die Rezitatoren Milan und Possart aus Frankfurt und München, Richard Strauß sitzt am Flügel und begleitet ein eigenes Melodrama. Immer wieder wird die Verbindung des Literarischen und des Musikalischen gepflegt – eine Gattung, die heute auf wenig Gegenliebe stößt – bis hin zum Volkslied mit dem damals berühmten schwedischen Sänger zur Laute, Sven Scholander, und den «Röseligarten-Abenden», die, zuletzt 1920, jeweilen zweimal den großen Tonhalle-Saal mit Begeisterten zu füllen vermochten.

Das Hauptgewicht im Veranstaltungskalender haben aber die literarischen Abende, deren große kulturelle Bedeutung darin liegt, daß kaum ein wichtiger Name vor allem der deutschen, aber auch der fremdsprachigen europäischen Literatur der Jahrzehnte zwischen 1900 und 1930 unter den Vortragenden oder zumindest als Thema einer Darstellung fehlt. Lassen wir offen, wer alles gefeiert wurde, dessen Werke unserem Bewußtsein längst entglitten sind, oder welcher heute hochgeschätzte Schriftsteller von den damaligen Organisatoren übergangen wurde – nennen wir nur einige der Lesezirkelgäste: natürlich Keller und Meyer, Spitteler und andere Schweizer,

dann Hesse, Ganghofer, Chiesa, Wedekind, v. Unruh, Spengler, Rilke, Hofmannsthal, Hauptmann, Thibaudet, Croce, Burte, Valéry, Pirandello, Borchardt, Le Corbusier, A. Schweitzer, Andersen Nexö, Timmermans, Brod, Gundolf, Heinrich und Thomas Mann...

Das Politische, welches heute in literarischen Belangen eine oft so unerquicklich große Rolle spielt, scheint kaum je hindernd aufgetreten zu sein. Rote und braune Schattierungen können akzeptiert oder umgangen werden – die Größen der Zeit sind da.

Seit 1913 werden diese literarischen Abende begleitet von einer unscheinbaren kleinen Zeitschrift: graphisch, ausstattungsmäßig und im Format völlig anspruchslos, ist sie doch inhaltlich von erstaunlichem Niveau, indem Artikel der Vortragenden oder der Dargestellten abgedruckt werden und dem kleinen Blatt Auflagen bis zu 2800 Exemplaren sichern! Das Entstehen einer eigenen Bibliothek möchte man im Hinblick auf die ganzen Aktivitäten des Lesezirkels als unvermeidlich bezeichnen – nicht nur Lesemappen werden gelesen, sondern auch die zeitgenössische Literatur im Buch. Bis 1932 ist die Büchersammlung auf rund 15000 Bände angewachsen, für die ein dauernder Ausleihdienst zur Verfügung stand; ihr Standort war im Haus an der Gemeindestraße 4, welches der Lesezirkel käuflich erworben hatte.

Der Versuch, Bleibendes zu schaffen, musste bei so viel momentanem Erfolg die Organisatoren locken: 1905, zu Ehren von Schillers hundertstem Todestag, wird die Schweizerische Schiller-Stiftung ins Leben gerufen, die mit einem Anfangskapital von 150000 Franken gegründet werden konnte und bis heute ihrer Aufgabe, die schweizerische Gegenwartsliteratur zu fördern, nachkommt. Als besonderes Denkmal sollte ein schweizerisches Dichterarchiv nach dem Vorbild von Marbach unter dem Namen «Gottfried-Keller-Haus» gegründet werden. Für eine Zeit, die weitgehend mit ihrer Literatur und ihren Schriftstellern im Einklang war, lag dieser Gedanke nahe, aber der damit verbundene unschweizerische Zentralismus verurteilte ihn wohl von Anfang an zum Scheitern: Lokale Interessen verhinderten die Herausgabe der notwendigen Dokumente, und die Pläne für das Gebäude waren doch allzu hochfliegend. Trotz aller Mißerfolge wurde die Idee bis Anfang der dreißiger Jahre immer wieder belebt, bis dann die allgemeine Situation auch die Unentwegtesten belehrte und die bereits gesammelten Dokumente in die Zürcher Zentralbibliothek wanderten.

Es hätte dem Unternehmungsgeist des Lesezirkels nicht entsprochen, wenn er Gedrucktes nur vermittelt oder gesammelt und nicht auch selber veröffentlicht hätte: 1907 wurde die Festschrift zum 25jährigen Bestehen, reich illustriert, zum Teil in bestem Jugendstil, herausgegeben; zuvor war der nur inhaltlich wichtige Gedenkband für Johann Jakob Bodmer erschienen.

Ausgesprochen bibliophil werden dann Niklaus Koenigs «Trachtenbilder», Pfeffels «Zürcher Kostüme» oder etwa die vorzügliche Publikation über Salomon Geßner (1930) gestaltet. Für die zahlreichen Feste des Lesezirkels werden die jeweiligen Drucksachen durch zeitgenössische Künstler entworfen, wobei man etliche dieser Blätter und Bändchen mit allerhand Gelegenheitsdichtung befrachtete, die der heutigen Kritik (und vielleicht auch schon der damaligen) wesentlich weniger standhält als die graphische Qualität.

In den mancherorts noch lebendigen persönlichen Erinnerungen an den Lesezirkel Hottingen nehmen die Feste wohl den wichtigsten Platz ein: Aus den kleinen Sommerausflügen, etwa ins nahe Degenried, wurden innert weniger Jahre Feste, die ganze Ortschaften miteinbezogen, wie in Regensberg, Stein am Rhein oder Rapperswil, wo die einheimische Bevölkerung munter mit den zugereisten Zürchern zusammenspielte. Man inszeniert Freilichtaufführungen, am Zugersee in Buonas oder im eigens hergerichteten Heckentheater auf dem Dolder. Aus schlich-

ten abendlichen Kränzchen in der «Schmiedstube» oder im Hottinger Gemeindehaus werden Feste in der alten und in der neuen Tonhalle, im Dolder oder im Baur au Lac, die sich nicht auf einen Abend beschränken, sondern über Tage ausgedehnt werden! Es gehörte ein besonderer Sinn dazu, für diese Anlässe immer wieder ein neues, anziehendes Motto zu finden, wie etwa: ein Jahrmarkt in Seldwyla, eine Reise in den Orient, eine Fahrt auf dem Rhein, eine Hochzeit in C.F. Meyers Mythikon, eine Vanity Fair...

Um die Teilnehmer in die richtige Stimmung zu versetzen, wird zumeist eine Gelegenheitsdichtung aufgeführt. Noch hat man den Mut, solche Ephemeriden zu verfassen und nicht zu streng zu beurteilen, man geht noch ungestraft auf dem hohen Kothurn des Prologes und der Festkantate, sogar Meyer und Keller, Lienert und Spitteler lassen sich zu derlei verführen! Dazu wird Musik komponiert, von Lothar Kempter, Max Conrad, Hans Jelmoli; zu diesen Tönen braucht es noch keine Einführungsabende, wie etwa zu Hentze und Stockhausen heute, und Mitglieder der beiden Theater sowie Laien bringen die Werke gemeinsam zur Aufführung. Und da sich dies alles nicht im nüchternen Rahmen des Alltäglichen abspielen kann, werden die entsprechenden Kulissen aufgebaut, die dann Seldwyla, den Orient, griechische Tempel oder Bauernhäuser in die Räume hereinzaubern – man hat noch keine Angst vor der Säule als Dekorationselement, und Allegorien des jungen und des alten Rheins haben noch nichts Lächerliches an sich. Das herbeiströmende Publikum ist kostümiert – das Kostüm, nicht die Maske vermittelt die richtige Einstimmung, und männiglich spielt mit, fühlt sich in die darzustellende Zeit und ihren Geist in heiterer Teilnahme ein.

Dem Sinn des Vereins entsprechend werden Geburtstage oder Säkularfeiern von Dichtern oder literarischen Ereignissen festlich begangen, so etwa C.F. Meyers 70. Geburtstag oder die Schiller-Feier von 1905: Tempel stehen im großen Saal der Tonhalle, im Rondell breitet die Dichter-Linde ihre Äste aus, es wird rezitiert, Vorträge werden gehalten, und alles klingt in der Neunten von Beethoven aus. Wir sehen in solchem Tun nur noch den gipsernen Spätestklassizismus, eine plüschene Romantik, und nicht

Signet aus der Zeitschrift «Der Lesezirkel»

mehr den recht hohen Anspruch, welcher an Aufnahmefähigkeit und Phantasie des Publikums und auch an das Talent der Darsteller gestellt wurde. Mir scheint, daß wir mit dem Urteil, dies alles sei bester gelebter Kitsch gewesen, weder der Zeit noch der Sache gerecht werden – ist es nicht mehr gewesen? Ist nicht allein schon unsere mangelnde Bereitschaft für diese Art künstlerisch bereicherter Geselligkeit und Feierlichkeit eine Verarmung, die wir durch den Spott über ihre damalige Form keinesfalls wettzumachen vermögen?

Damit stoßen wir unvermeidlicherweise in den schwer faßbaren Bereich der Beweggründe vor, die eine Institution wie den Lesezirkel Hottingen lebendig werden ließen, in den Bereich des «Zeitgeistes» also, der sich, wenn er überhaupt erklärbar ist, in der Kürze des Folgenden nur andeuten läßt. Wir unterschätzen wohl a priori die Begeisterungsfähigkeit und die damit verbundene Stoßkraft der Schicht, die man heute mit entsprechend verächtlichem Unterton als «Bildungsbürgertum» bezeichnet. Das Streben nach «Höherem» (sicher oft auch nach dem sozial Höheren), der Sinn für «alles Gute und Schöne» – für die Gegenwart sehr

schwierige Kategorien – verbanden sich mit dem Fortschrittsglauben und dem Friedensoptimismus des späteren 19. Jahrhunderts. Breite Kreise beherrscht ein intensiver Bildungswille, und Bildung heißt damals: Literatur, Kunst, Musik, Geschichte, «Klassik» – mit anderen Worten: die Musen stehen alle neun noch auf ihren Piedestalen; der Dilettant hohen Niveaus ist noch nicht dem nüchternen Spezialisten gewichen, Begeisterungsfähigkeit und eine gewisse Naivität noch nicht der skeptisch-kühlen Ratio. Die Errungenschaften der liberalen Demokratie, der bürgerlichen Welt, werden, trotz auch schon wacher Kritik, von zahlreichen Schriftstellern doch wesentlich vorbehaltloser akzeptiert, als wir dies gewohnt sind. Kunst, Künstler und «Konsument» leben, zumindest in den ersten Lesezirkel-Jahrzehnten, noch in einem weitgehenden Konsens. Wohl zeichnen sich Anfänge schwerer verständlicher Richtungen ab, aber im großen ganzen ist der Künstler noch bereit, das dem Zeitgenossen Mitempfindbare auszudrücken, was wir, auch wenn wir guten Willens sind, von einem erheblichen Teil künstlerischen Schaffens im breitesten Sinne des Wortes in den letzten 30 Jahren nicht mehr häufig behaupten könnten...

Die grundlegenden Veränderungen in den skizzierten Voraussetzungen für die «Lebensatmosphäre» des Lesezirkels, welche während und nach dem Ersten Weltkrieg in alle Bereiche einzudringen begannen, mußten über kurz oder lang auch diese bewährte Institution erfassen. Keineswegs blieben sie ihren Leitern verborgen: Dada-Abende fehlten, nach dem Auftreten dieser Bewegung in Zürich, ebensowenig, wie kritische Stimmen den Nachkriegsproblemen auf den Grund zu gehen suchten. Aber die allgemeinen Interessen entwickelten sich unerbittlich weg von den Lesezirkel-Aktivitäten: Sport, Kino, Radio, Grammophon beginnen das Publikum anderweitig zu absorbieren, unkonventionelle Kontakte lassen sich auf allen Ebenen finden, das literarische Kränzchen veraltet hoffnungslos, die Zeitschrift und das Buch sind nun in jedermanns finanziellen Möglichkeiten, und Bildung kann auch eine Volkshochschule vermitteln. Während die geselligen Anlässe vorerst noch dem neuen Stil der «roaring Twenties» widerstehen, werden sie die Folgen der Krise schwer zu spüren bekommen; jene Vorkriegsunbeschwertheit scheint nie mehr wiedergekehrt zu sein. Breite Begeisterung und Festfreude sind mehr und mehr nur noch für Sportanlässe und Chansonniers, für eine Demonstration wie die Landesausstellung vorhanden, aber nicht mehr für literarisch-historische Festlichkeiten.

Die Zeit ließ einen neuen, gültigen Nenner für den Lesezirkel nicht mehr finden, aber der Kreis (mit dem sich viele, hier nicht genannte Namen verbinden) und seine Wirksamkeit verdienen es, daß man sich ihrer erinnert, vermochte doch bis heute niemand und nichts für Zürich den Lesezirkel Hottingen zu ersetzen.

FÜNFHUNDERT JAHRE BUCHDRUCK IN OXFORD

Es begann vor einem halben Jahrtausend gewissermaßen mit einem Druckfehler. Ein deutscher Goldschmied hatte sich in Köln, wo bereits zwanzig Jahre nach Gutenbergs bahnbrechender Bibel mehrere Drucker arbeiteten, in der Schwarzen Kunst ausbilden lassen, ähnlich wie wenige Jahre zuvor der englische Druckerpionier William Caxton. 1478 taucht der Deutsche (mit Namen Theodoric Rood, d.h. Dietrich Rode) in Oxford auf und druckt dort zwischen 1478 und 1486 siebzehn Schriften, an der Spitze das erste Oxforder Druckwerk, eine kurze Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Es trägt die Jahreszahl MCCCCLXVIII (1468). Später wurde festgestellt, daß ein X an der fünftletzten Stelle fatalerweise ausgelassen worden war. So